Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 16 (1924)

Rubrik: Die Kultur der Hallstatt-Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

offenbar vom Wildschwein abstammt. Das Pferd ist ein kleines Tier mit einer Risthöhe von 123 cm, mit feinen Beinen und großem Kopf = das helvetisch-gallische Pferd; es ist sehr deutlich zu trennen von den dickknochigen Wildpferden von Thayngen und Wauwil. Es scheint, nach der Zersplitterung der Markknochen, auch Pferdefleisch gegessen worden zu sein, freilich erst, nachdem das Tier jahrelang als Zug- oder Reittier gedient hatte. Vom Rind scheinen nach den Hornzapfen 3 verschiedene Rassen bestanden zu haben. Vom Schaf existierte neben einem stattlich gehörnten Tier auch eine hornlose Rasse; Reste vom eigentlichen Torfschaf fanden sich nicht. Die Wildtiere, Auerochs (meist zerschlagene Knochen), Wisent (selten), Hirsche (große wie heute nicht mehr), Reh (selten), Biber (stattliche Exemplare), Bär (sehr groß), treten gegenüber den Haustieren stark zurück; Verhältnis ca. 5000 Ex. gegen 440, wobei freilich zu bemerken ist, daß nicht alle gejagten Tiere auch nach dem Pf. geschleppt wurden, so daß sich der wirkliche Jagdbetrieb doch nicht mit Sicherheit erschließen läßt. Beachtenswert ist ferner noch der Unterschied in der Haustierhaltung mit der anderer synchroner Pf., wie z. B. Mörigen. Auffallend erscheint uns doch, daß die Spuren der kleinen Jagdtiere gänzlich fehlen. Vgl. N. Z. Z. 1924, Nr. 814, v. 1. Juni.

IV. Die Kultur der Hallstatt-Zeit.

In einer Studie merklich dogmatischen Charakters behandelt L. Joulin unter dem Titel „La protohistoire de l'Europe barbare" in Rev. arch. 5me sér. 18 (1923), 210 ff. die Frage nach der *ethnologischen Trägerschaft der H.-Kultur*. Nach seiner Auffassung sollen die Kelten, die schon lange in Mitteleuropa lebten, im 7. Jh. mit dem Eisen die H.-Kultur geschaffen haben; im Laufe von 2½ Jahrhunderten hätten diese H.-Leute ein großes „Reich" gegründet, das sich von der Weichsel bis zu den „Säulen des Herkules" erstreckt habe. Gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts hätten sie sich in 3 Gruppen aufgelöst: Gallien, Transrhenanien und Celtiberien mit Lusitanien. Unter griechischem Einfluß hätte sich in der Folge die H.-Kultur in die T.-Kultur umgewandelt. Im 4. Jh. seien dann von Gallien aus neue Wanderzüge erfolgt, davon auch einer nach Mitteleuropa. Wir sind der vollendeten Überzeugung, daß die Träger der H.-Kultur im wesentlichen keine Kelten, sondern etruskisch-rätisch-ligurische Stämme waren.

Wichtiger für uns sind *anthropologische* Untersuchungen von Skeletten aus der H.-Periode, wie sie aus Dürrenmettstetten im württ. Schwarzwaldkreis vorliegen. Wir haben hier eine primitive fliehende Stirn mit starken Augenbrauenwülsten, einen Typus, der von Schliz als illyrisch und als vom Lößmenschen von Brünn herstammend bezeichnet wird. Fundber. aus Schwaben N. F. 2 (1922—24), 17. Goeßler, Urmensch Taf. 9 und 30.

Da die H.-Kultur bei uns sich noch im wesentlichen als *Grabhügelkultur* offenbart und zwar vornehmlich mit *Leichenbrand*, ist es gegeben, daß wir den Zweig der *Grabhügelbestattung mit Leichenbrand* gesondert behandeln.

Entgegen den herkömmlichen Ansichten stellt Mackensen in ZE. 55 (1925), 47 f. die Ansicht auf, das Aufkommen des Leichenbrandes gehe nicht auf Einwanderungen neuer Stämme, die den Leichenbrand kannten, zurück, sondern habe sich allmählich entwickelt. Zur Bestätigung wird der Vergleich mit der Hockerbestattung gebracht, die den Zweck habe, den Toten zu fesseln und ihn damit unschädlich zu machen. Die gleiche Idee liege dem Leichenbrand zugrunde. Es sei doch auffallend, daß gerade da wo die Hocker besonders zahlreich vorkommen, wie z. B. in Thüringen, auch der Leichenbrand früh aufgekommen sei. An eine „reinigende Kraft des Feuers" sei nicht zu glauben.

Die Anlegung von Tumuli an *alten Wegen und Steigen* erkennt auch Werner im Bull. Mus. hist. Mulhouse 43 (üb. 1923), 16. Sie wurden absichtlich längs der Kommunikationen errichtet: zuerst die Fußsteige und Karrenwege, dann die Grabhügel.

In einem seiner packenden Artikel in der Rev. ét. anc. 26 (1924), 317 ff. regt Camille Jullian bei der SPF. die *Inventarisierung* dieser Überreste an, wie sie es mit den Wehrbauten getan habe: da „le tumulus est peut-être le type archéologique le plus durable", sei er auch besonderer Beachtung wert. Er weist auf verschiedene Punkte hin, die dabei zu notieren seien: die Form und Ausdehnung, die Natur und der Ursprung des Materials, das Inventar der darin gemachten Funde und zwar in Zonen nach der Höhe des Hügels, das Studium der Umgebung, ob sie einzeln oder in Gruppen vorkommen, was für natürliche Bedingungen in der Nähe sind, die literarische Erwähnung und die Unterschiede zwischen Grabhügeln und ähnlichen Vorkommnissen, wie z. B. den „mottes."

Die Herstellung der arch. Karte des Kantons *Thurgau* hat Keller-Tarnuzzer gezeigt, wie schwer es ist, die früheren Ausgrabungen von Grabhügeln in einem bestimmten Gebiete nachzuprüfen und wie bedauerlich es ist, daß bei Ausgrabungen von Tumuli nicht die nötige Vorsicht angewendet wurde. Speziell weist er auch mit Recht auf die vandalische Methode hin, in den Grabhügel ein trichterförmiges Loch zu bohren, die dort zufällig gemachten Funde herauszuheben und ihn dann seinem Schicksal zu überlassen. Er ruft denn auch einem kräftigeren *Schutz* dieser Altertümer und möchte besonders darüber wachen, daß keine Unberufenen dahinter kommen.

In unserm Archiv liegt denn auch ein Bericht desselben Forschers, der uns die Sachlage an verschiedenen Stellen des Thurgaus mitteilt. In *Berg-Andhausen* wurde mit der Trichtermethode gegraben und die dortigen Tumuli in einem „geradezu skandalösen" Zustand zurückgelassen; sie bergen zweifelhaftes H. (Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 201) und

sichere Alamannengräber (l. c. 264 f.); sicheres H. hat der *Gaisberg-Kreuzlingen* geliefert, aber auch hier liegen die gleichen Ausgrabungsmethoden vor (l. c. 204 f.); bei *Scherzingen-Martinsmühle* hat überhaupt keine Ausgrabung stattgefunden (Verwechslung mit Kreuzlingen-Gaisberg?) (l. c. 209); ebenso steht es bei *Hohenrain-Wäldi*, wo ebenfalls nie gegraben wurde und doch Funde im LM. liegen (l. c. 210)!

* * *

Wir gehen nun zur *Statistik der Grabhügelfelder* über.

1. *Basadingen* (Bez. Dießenhofen, Thurgau). Wir fügen zum letzten JB. SGU., 71 berichtigend hinzu, daß die Sulzberger'schen und die Keller'schen Tumuli im *Scharenwald* nicht dieselben sind; die ersteren lägen näher dem Rhein. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 201. Es ist zu bemerken, daß die Zuteilung zu H. so lange problematisch bleibt, bis richtige Ausgrabungen stattgefunden haben.

2. *Bischofszell* (Thurgau). Bei Anlaß einer Begehung des *Bischofswaldes* und seiner Umgebung haben wir s. Z. im 9. JB. SGU., 59 f. auch Wehranlagen zu erkennen geglaubt, nebst verschiedenen vermutlichen Tumuli. Keller-Tarnuzzer meldet, er könne beim „Grat" keine Befestigungsanlagen entdecken, aber „grabhügelverdächtige" Stellen gebe es verschiedene. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 193 f.

3. *Boningen* (Bez. Olten, Solothurn). Studer, der gegenwärtige Verwalter der ehemaligen Sammlung Wyß in Boningen, bemerkt ausdrücklich, daß das schon zu verschiedenen Malen erwähnte Bronzeschwert von den schon seit langer Zeit bekannten Grabhügeln in der Gem. B. stamme, vgl. zuletzt 14. JB. SGU., 44.

4. *Dulliken* (Bez. Olten, Solothurn). Die TA. 149, 10 mm v. r., 63 mm v. u. liegenden Tumuli sind, wie eine Autopsie gezeigt hat, keine Grabhügel; aber es liegen alte Ausbeutestellen (wohl auf Lehm, vielleicht für die r. Villa auf Wilberg) vor.

5. *Gunzgen* (Bez. Olten, Solothurn). Über die in der Nähe des sicher h. Grabhügels vom *Stierenbann* gef. n. Vorkommnisse s. o. S. 46.

6. *Häggenschwil* (Bez. Tablat, St. Gallen). Keller-Tarnuzzer stellt fest, daß der von uns im 15. JB. SGU., 72 erwähnte Tumulus von *Winden* bei Langhub, also *Kt. St. Gallen* (nicht in Egnach) liegt, Arch. K. Thurg. 202. Es ist trotz eingehenden Fundberichts nicht sicher, ob er h. ist. Interessant ist er durch den Menhir, der darauf gef. wurde. Die im 15. JB., Anm. 1 erwähnten Alamannengräber in Täschliberg haben nichts damit zu tun; denn dort scheint es sich um Reihengräber zu handeln, l. c. 267.

7. *Muri* (Aargau). In seiner Arch. K. Aarg., 63 erwähnt Heierli *Grabhügel* im *Maiholz*, vgl. auch F. Keller, Arch. K. Ostschweiz, 25. Bei Anlaß einer Begehung unter der Führung von Bez.lehrer Müller sahen wir einen

auf der Moräne aufsitzenden, völlig intakten Tumulus, TA. 173, 134 mm v. r., 1 mm v. o., und etwas weiter gegen NW einen sog. Pierrier, der auf ehemaligen Ackerbau hinweisen dürfte. Auch am Ost-Hang der Moräne, 124 mm v. r., 9 mm v. o., liegen tumulusartige Erscheinungen. Erst Ausgrabungen können darüber Aufschluß geben, ob das wirklich arch. Tumuli sind; mir erscheint es für den erstgenannten recht wahrscheinlich.

8. *Oftringen* (Bez. Zofingen, Aargau). Die 15. JB. SGU., 73 erwähnten Tumuli bei *Loheichen* scheinen u. E. zweifelhaft zu sein; es ist in der Nähe infolge von Wasserdruck viel Rutschgebiet. Die Lage spricht auch nicht gerade für Grabhügel als archäologische Objekte.

**9. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich). Das LM. hat unter der umsichtigen Leitung von F. Blanc im Verlaufe des Herbstes in längerer Kampagne begonnen, die Grabhügelgruppe im *Speck* am Hauser See, TA. 52, 150 mm v. r., 100 mm v. o., zu untersuchen. Es betrifft eine Serie von *12 Tumuli* und einen dazu gehörigen Platz 13. Die Stelle war freilich im J. 1845 von Hauptmann Gimpert unter Leitung von F. Keller bereits erforscht worden, vgl. MAGZ. 3, 4, pag. 23, unter dem Titel „Grabhügel am Huser See", aber in der damals üblichen Art und keineswegs vollständig.

Wir verdanken der Güte Viollier's und Blanc's die Möglichkeit, Einsicht in die Pläne und den Arbeitsbericht zu nehmen, so daß wir im Falle sind, authentische Mitteilungen zu machen.[1] Wir bemerken gleich, daß zur Zeit der Abfassung dieses Resumés die Töpfe noch nicht zusammengesetzt und die Bronzefunde noch nicht konserviert waren, so daß wir nächstes Jahr noch einmal werden darauf zurückkommen müssen. Das endgültige Urteil können wir erst dann bringen, wenn die in Aussicht stehende systematische Bearbeitung vorliegt.

Es wurden im ganzen *drei Grabhügel* untersucht und der *Platz 13.*

Tumulus 5, 1845 von Gimpert bereits „untersucht", als „Gimpert B" bez. Es ist der äußerste gegen NO. Festgestellt wurde ein Steinkranz mit einigen Steinsetzungen am Rande. Bemerkenswerte Funde wurden keine mehr gemacht.

Tumulus 7, in der Mitte der Ostgruppe, einer der kleineren davon, ebenfalls mit einem Steinkranz, der teilweise zerstört war. In der Mitte war ein Kern, der von aufrecht stehenden Steinen gebildet war; gegen N war diese Nische offen, darüber eine Sandsteinplatte. Die Keramik, im ganzen 12 Töpfe (Urnen, Teller etc.), lag nahe bei- und übereinander, offenbar in eine Kohlenschicht gebettet, die eigens — wohl noch glühend — hergelegt war, nachdem der Platz präpariert war. Viell. Grab eines Kindes.

Tumulus 8. Sehr schöner, größerer, vollständig intakter Hügel der Westgruppe. Vollständiger Steinkreis, bei dem man sieht, daß die Steine

[1] Wir hatten auch zu verschiedenen Malen Gelegenheit, die bewunderungswürdige Geduldsarbeit an Ort und Stelle zu sehen, vgl. oben S. 3.

auf Kant gestellt wurden und durch den Erddruck nach außen gedrängt waren; sehr verschiedenes, viel erratisches Material. Auch hier war in der Mitte ein Steinkern mit dem Grab (Taf. VI); es lassen sich 2—3 Schichten von Steinen erkennen, deren unterste auf den ursprünglichen Boden gelegt waren. Auf der Höhe ein Menhir. In einem zwischen den Steinen freigelassenen Raum standen nahe beisammen auf einem Haufen 24 Gefäße, fast in einem Kreis angeordnet. Auch diese Depots stehen in einer variablen Kohlenschicht mit wenig Asche. Spuren von absichtlich zerschlagenen und beigegebenen Scherben zu erkennen. Kalzinierte Knochen vom Leichenbrand, Frgm. von einem Bronzering und einer Bronzenadel. In der Nähe, auf dem Niveau der untern Steinschicht, ein kleiner Raum, darin schwärzliche Erde, viell. der Rest von einer Beigabe organischer Stoffe. Es ist hier, wie bei 7, nur *ein* Grab zu konstatieren.

Platz 13, mit Grab 1 und 2, ursprünglich kein eigentlicher Tumulus, sondern eine einfache, leichte Terrainwelle. Nach Wegnahme der scheinbar regellos liegenden Steinhaufen stellten sich zwei annähernd gleich große in Rauten verschobene Quadrate heraus, mit je einem Grab.

Grab 1, „carré supérieur“, nach SO liegend. Mitten darin der Grabplatz, von drei Seiten mit Steinmäuerchen eingeschlossen. Funde: 2 br. Armbänder, gleich, aber voneinander entfernt, ein sehr dünnes Gürtelblech mit kleinen Quadraten, in denen in der Diagonale ein Kreuzchen steht, und mit getriebenen Buckelchen verziert, zwei Köpfe von vasenförmigen Nadeln aus Bronze, eine Paukenfibel, einige Keramik, schlecht gebrannt, viel Kohle mit kalzinierten Knochen.

Grab 2, „carré inférieur“, nach NW liegend, mit sehr viel mehr Steinen überdeckt. Von der Westecke aus springt die annähernd rechteckige, durch eine einfache Steinreihe in 2 Teile gegliederte Grabstelle ein, die deutlich in mehreren Schichten ummauert war (Taf. V und VI). In der östl. Abteilung lag ein Skelett (vielleicht nur teilweise als Skelett bestattet), O—W orientiert, mit einigen Beigaben, die aber recht regellos und in verschiedener Höhe lagen: ein Tierknochen, eine Perle von blauem Glas mit weißer Einlage, mehrere Gefäße an einem Haufen, stark zerdrückt, etwa 5 Stück, auch sonst Gefäßscherben herumliegend. Bronzering. Unter dem Skelett eine ziemlich dicke Kohlenschicht.

Die Deutung dieses Platzes 13 ist nicht ganz leicht, denn gegenüber den Tumuli 7 und 8 fallen diese Erscheinungen doch stark aus der Art. Nach den massenhaften Steinen, die namentlich über Grab 2 lagen, läßt sich schließen, daß wohl ein ziemlich hohes Gemäuer ursprünglich dieses „Skelett“-Grab einfaßte und wenn es auch durchaus nicht etwa ein reiches Grab ist, so stellt es doch etwas Besonderes dar. Wir dachten anfangs an reine Hütten; als aber Gräber darin gef. wurden, stellten wir uns vor, daß hier das Grab von Hütten umgeben war, die einen sakralen Charakter haben könnten. Da die weitere Umgebung des Platzes 13 noch nicht

durchforscht ist, wird die Fortsetzung der Grabungen, die im J. 1925 erfolgen soll, vielleicht größere Klarheit bringen.

Auf alle Fälle haben wir, was schon seit F. Keller's Zeiten festgestellt war, es mit reinem H. zu tun und wir stehen auch nicht an, sie mit den Tumuli von Trüllikon (s. unten) synchron zu setzen.

*10. *Trüllikon* (Bez. Andelfingen, Zürich). Schon seit langem bekannt sind die reichen Grabhügel von Trüllikon. Vgl. Keller, Arch. K. Ostschweiz, 17 und MAGZ., 3, 4, 13 f. Bei Anlaß einer Autopsie konnten wir feststellen, daß die meisten auch nach der sog. Trichtermethode „ausgebeutet" waren, daß es wohl mehr sind, als bloß 10 und daß ein Teil auf dem Gebiete der Gem. *Ossingen* liegt. Alle sind an der Ostseite des *Hatlenberges,* TA. 52, 140 mm v. r., 51 mm v. o. Die Zugehörigkeit zur H.-Kultur steht außer allem Zweifel. Man beachte ferner, daß offenbar auch die Grenzziehung nach diesen Hügeln erfolgte.

* * *

Wir fügen noch einige *statistische Notizen* hinzu, die H. betreffen, aber mit der Grabhügelkultur nichts direkt zu tun haben.

*11. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen). Beßler hatte die große Güte, uns folgenden Bericht über neue meist h. Funde aus dem Gebiete des *Montlinger Berges* zu senden: 1. Bronzegegenstand, einen Fisch (Hecht, Delphin?) darstellend. Br. mit dunkler Patina. L. 59 mm, Br. 9 mm, H. 13 mm, Gew. 39,4 g. Die Gravierung ist sehr gewandt; treffende, scharf beobachtende und doch fein stilisierte Arbeit. — 2. Br. Nadel, mit walzenförmigem Kopf, Kante der Walze oben und unten mit Schrägstrichen verziert. L. 120 mm, Dm. 3 mm, Kopf Dm. 6,5 mm, H. 6,5 mm. — 3. Br. Nadelstück, ohne Kopf. L. 109 mm, Dm. 4 mm. — 4. Bronzestück, gehämmert, L. 90 mm, Br. 3,5 mm, Dm. 2,5 mm. — 5. Nadel einer H.-Fibel aus Br. — 6. 2 Bogen und Federteile je einer T. III-Fibel aus Br. — 7. Kinderarmband aus Br., hellglänzende Patina, als Schlange gestaltet. Dm. max. 42 mm. — 8. Stangenknopf mit angegossenem und einem darin befindl. Ring aus Br. L. der Stange 66 mm, Patina braun.

12. *Schaffhausen.* Von Konservator Stemmler in Sch. erhalten wir unterm 13. Okt. 1924 die Nachricht, daß im *Eschheimer Tal,* ebenfalls einer sehr ergiebigen und interessanten Fundstelle aller Zeiten, bei Aushebung eines Grabens in einer grauen Lehmschicht Scherben und eine „Steinsetzi" gef. wurden. Da bei diesen Scherben ein primitiver eiserner Nagel mit einem einfach verdickten Kopf gef. wurde, ist es nicht ausgeschlossen, daß die zwar groben, aber gut gebrannten, außen rötlichen, innen schwärzlichen Scherben h. sein könnten. Der Platz verdient sicher eine systematische Untersuchung.

*13. *Utzenstorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Über den *Bürglenhubel,* wo ich H. vermute, s. o. S. 52.

14. *Vaud.* Les tumulus d'*Assens* (exploré), d'*Oulens* (dans la forêt communale) et de *Payerne* (Bois de Boulex) ont été *classés* et mis sous la protection de l'Etat. Rev. hist. vaud. 32 (1924), 115; 180 f. — C'est là un bon exemple pour les autres cantons!

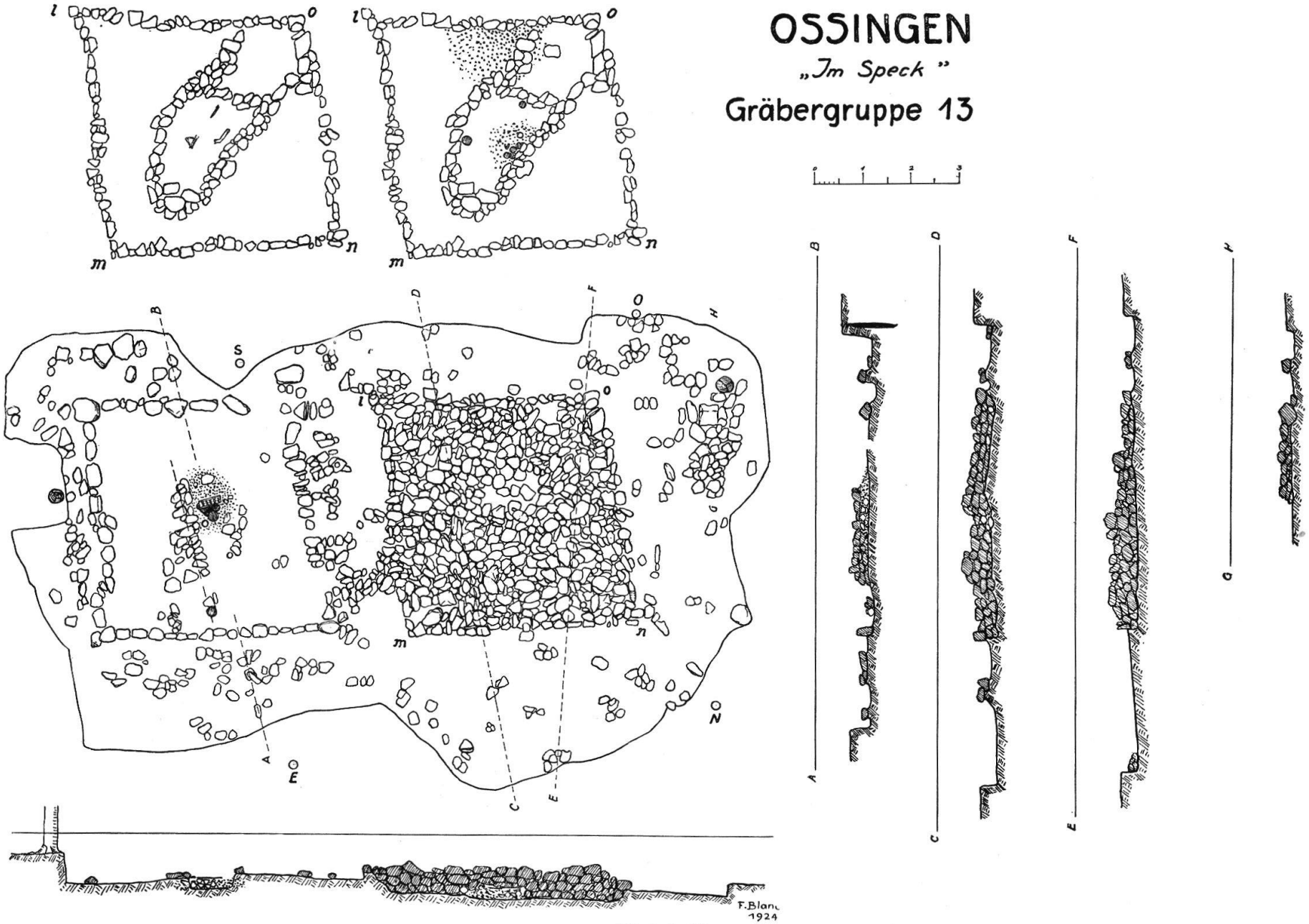
V. Die Kultur der La Tène-Zeit.

Daß die *Rauracher* sich einst bis ins *Oberelsaß* erstreckten (nach Burckhardt-Biedermann hatten diese ums Jahr 100 v. Chr. das ganze Ober-Elsaß bis Kolmar inne) wird auch durch den Flußnamen *Orch* bewiesen, die an der Banngrenze von Bischweier entspringt, die Bänne von Holzweier und Kolmar durchfließt und sich mit dem Illgraben vereinigt. Orch wird = Rorch = Rorich = Rorach gesetzt. Entweder hätten die Rauracher nach diesem Fluß ihren Namen oder umgekehrt. Es wird an das Verhältnis von Sequana und Sequaner erinnert. F. Mentz in Ztschr. Gesch. Oberrheins 39 (1924), 120 f.

„Denkmäler und Spuren helvetischer Religion" behandelt F. Stähelin in AA. 26 (1924), 20 ff. Es handelt sich da hauptsächlich um folgende *Gottheiten:* 1. *Aventia,* Göttin von Aventicum. — 2. *Epona.* Weniger bekannte Darstellungen dieser Gottheit haben wir in einer (verschollenen) Statuette der Göttin mit 2 Pferden von *Muri* (Ag.)[1] und einem Steinrelief von *Seegräben* bei *Wetzikon* (jetzt im LM.). — 3. *Sucellus.* Zu den alten bekannten Exemplaren (reiche Literatur angegeben) kommen noch 2 Bronzen im Hist. Mus. Lausanne, wovon eine 1849 bei der *Mercerie*[2] und die andere 1827 in *Pully* gef. wurde; letztere wegen der darauf angebrachten symbolischen Kreuze merkwürdig (diese können allerdings auch später angebracht sein). — 4. Der Name *Sauvabelin* bei Lausanne wird auf den gallischen Gott *Belenus* zurückgeführt, = Silva Beleni; auch Biel = Bielna ist mit Belenus verwandt. — 5. Beim *Matronenkult* wird *Troinex* im Kt. Genf (nicht am Salève) erwähnt; ein Gegenstück davon soll bei der *Ödenburg* oberhalb Tecknau sich befinden: „der Stein steht rechter Hand, wenn man über den Graben nach der Ödenburg geht und heißt der Jungfernstein"; auch auf den Eckstein an der *Windischer* Kirche wird hingewiesen. — 6. Der

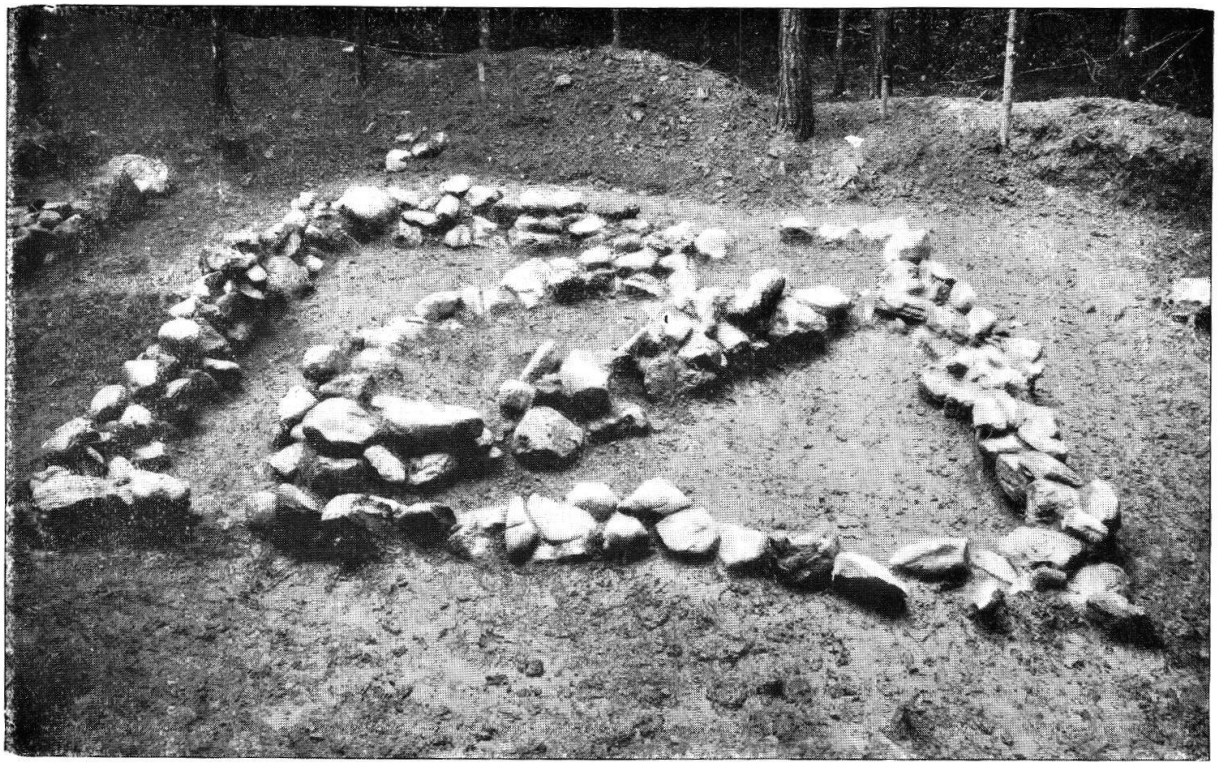
[1] Über eine Konfusion, die durch die Verwechslung der Epona von Muri bei Bern und der hier genannten angerichtet wurde, vgl. die Bem. Stähelins in AA. l. c., 197.

[2] Stähelin weiß die beiden im Gürtel steckenden Gegenstände des Sucellus von der Mercerie (l. c. Taf. I.) nicht sicher zu deuten. Mir macht es den Anschein, es handle sich um Knochendolche. Ein Dolchgriff kommt auf dem Sucellus von Escles vor, Keune in Pauly-Wissowa, Realenzykl. Suppl.band II a. — 2 neue Sucellusdenkmäler von Augst, vgl. Stähelin in AA. l. c. 203 ff.

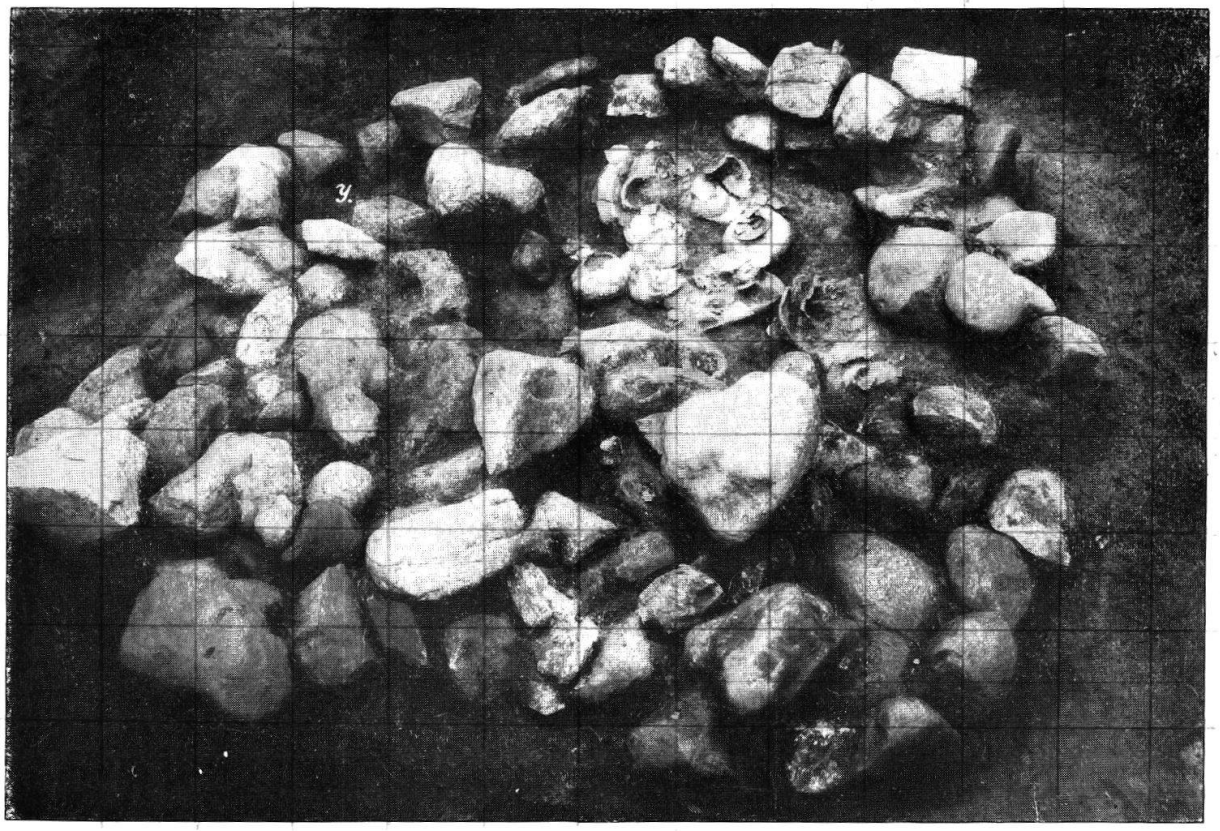


Tafel V

Ossingen. Speck. Platz 13. Grundriss und Seitenansicht. S. 67.
Nach einem vom Landesmuseum zur Verfügung gestellten Plan, aufgenommen von F. Blanc.



1.



2.

Tafel VI

Ossingen. Speck. 1. „Carré inférieur". S. 67. 2. Grabstelle in Tumulus 8. S. 67.
Nach Photographien des Landesmuseums, Aufnahmen von F. Blanc.